

schen Gesangbuchs von 1993 ff., das sich als „Liederbuch der Vielfalt“ [1000] versteht, ist ein gelungenes Beispiel.

Natürlich fehlen nicht ausführliche Personen- und Liederregister von zusammen 44 Seiten in diesem Buch, das nicht nur der Fachmusiker mit Interesse und zu vielen Anregungen lesen sollte.

Manfred Bärenfänger

*Hubertus Lutterbach/Jürgen Manwmann (Hg.), Religion und Terror.* Stimmen zum 11. September aus Christentum, Islam und Judentum. Aschendorff Verlag, Münster 2002, 242 S.

Dieser kleine Sammelband enthält theologische Veröffentlichungen aus dem deutschsprachigen Raum zum 11. September 2001. Die 29 Beiträge sind gebündelt in den fünf Kapiteln „Dialog“, „Opfer“, „Säkularisierung“, „Gebet“, „Frieden“. Obwohl die Autoren sehr verschieden sind, kehrt doch die Verstehenshilfe häufig wieder, die schon der erste Beitrag nennt: der Islam sei noch im mittelalterlichen Denken verhaftet, weil es in ihm weder eine Reformation noch Aufklärung gegeben habe. Islamische Professoren fürchten sich, den Koran historisch-kritisch auszulegen, weil sie dann ihres Lebens nicht mehr sicher sind [7]. Der Bochumer katholische Kirchenhistoriker Prof. Dr. Wilhelm Damberg zitiert den „Spiegel“, der in den drei „abrahamitischen Religionen“ eine „dunkle Seite“ in ihrem Grundansatz sieht. Aber dem Islam fehle ein „Martin Luther, der die dogmatische Erstarrung des Islam aufzubrechen beginnt.“ „Es war die Bewegung der Aufklärung, die dem mörderischen Treiben ein Ende machte“[102]. Damberg schildert den langen Wandlungsprozess des Christentums. Der selbstkritische erklärende Satz ist, obwohl in Klammern gesetzt, beachtlich: „(Erinnern wir uns: noch 1832 verurteilte Papst Gregor XVI. in seiner Enzyklika „Mirari Vos“ die Forderung nach Gewissens- und Meinungsfreiheit als ‚Wahnsinn‘ und erst das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) bekannte sich definitiv zur Gewissens- und Religionsfreiheit.)“ Er fährt fort: „Um wieviel schwerer muss sich ein solcher Wandlungsprozess aus muslimischer Sicht darstellen?“[107]. Johannes Röser, Chefredakteur der katholischen Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ fragt: „Und wann wird die Religionsfreiheit der Christen oder jener Muslime, die sich zum Christentum bekehren wollen, in islamischen Ländern endlich anerkannt?“ [167]. Nüchtern stellt die Redakteurin der Zeitung „Evangelisches Frankfurt“, Dr. Antje Schrupp, fest: „Die Terroranschläge vom 11. September haben die Welt leider nicht verändert, auch wenn das manchmal immer noch behauptet wird, sondern es geht so weiter, wie bisher.“ [40].

Dass allerdings eine Schweizer Feministin den Terrorangriff benutzt, die Zürcher Synode anzuklagen, weil sie sich nicht dazu durchgerungen hat, in der Revision der Zürcher Bibel die männlichen Wörter „Gott“ und „Herr“ durch die Floskel „Das

Unnennbare für uns da“ zu ersetzen, ist eine nicht zu überbietende Geschmacklosigkeit! [206].

Beeindruckend ist die Düsseldorfer Predigt über den 23. Psalm von Karl Kardinal Lehmann im ökumenischen Gedenkgottesdienst, den viele im Fernsehen miterlebt haben [131-133]. Der eschatologische Beitrag von Professor Jürgen Moltmann „Die Sehnsucht nach dem Ende der Welt“ beschließt Mut machend das Buch: „Ziel christlicher Hoffnung ist nicht das Ende der Welt, sondern der Anfang des Lebens. Der Grund dieser Hoffnung sind die Auferstehung Christi und die damit gegebene Fähigkeit, in der Geschichte Neues anzufangen“ [218].

Manfred Bärenfänger

*Klaus Baschang, Zukunftskirche Volkskirche.* Von der Freiheit der Glaubenden und dem Auftrag der Kirche. Evangelischer Presseverband für Baden e.V., Karlsruhe 2001, 167 S.

Der badische Oberkirchenrat Klaus Baschang hatte als Vorsitzender der Kommission gewirkt, die das EKD-Dokument 68 „Das Evangelium unter die Leute bringen“ erarbeitet hat. Allen Unkenrufen zum Trotz setzt er auf die Volkskirche als Kirche der Zukunft. Er kennt das neue Interesse an Religion, das sich aus vielen Quellen speist, und weiß: „Der Gott der Gesellschaftsreligion ist nicht der Gott der Bibel“ [201]. Dem von Luther geprägten Theologen ist „für die evangelische Theologie das Lehrstück von der Rechtfertigung nicht ein Lehrgegenstand neben anderen, ... sondern das zentrale Lehrstück.“ „An der konsequenten Anwendung dieser Lehre hängt die Heilsgewissheit und damit die Freiheit des Gewissens als Kern aller Freiheiten“ [14]. Damit geht der Vf. so weit, der Kirche zu verbieten, über den Glauben der Menschen zu urteilen [28]. Wenn die Kirche Menschen für den Glauben gewinnen will, dürfe sie sich nicht als „Gegenwelt“ präsentieren [22]. Bei aller Freiheit und allem berechtigtem Pluralismus ist für ihn aber klar: „... es handelt sich nicht um einen Pluralismus der Beliebigkeit! Es ist schon gar nicht ein Pluralismus, der allen Religionen gemeinsame Kerne und gemeinsame Wahrheitserkenntnisse zuspricht. Der christliche Glaube ist von Anfang an ein missionarischer gewesen und konnte sich nur als solcher bewahren und verbreiten“ [52]. Darum dürfen Mission und Evangelisation nicht problematisiert werden. Die biblische Überlieferung hat absoluten Vorrang vor dem Glauben der Nachfolgenden und die „evangelistisch-werbende Dimension“ Vorrang vor allen anderen Aufgaben der Kirche. Nachdenkenswert ist sein Urteil: „Nach der deutschen Wiedervereinigung hat die Kirche im Bereich der ehemaligen DDR sofort und mit großer öffentlicher Anerkennung beachtliche diakonische Engagements entwickelt. Das christliche Zeugnis der Tat sollte die Menschen beeindrucken. Inzwischen kann man fragen, ob für das christliche Zeugnis nicht besser gewesen wäre, wenn sich die Kirche stärker im Bildungswesen engagiert hätte. Sie hat es ja in der ehemaligen DDR mit Menschen zu tun, die in zwei